

4. Was schliesslich die Grundansicht Laurs anbelangt, es handle sich für die Wissenschaft darum, «dass durch objektive Forschung diejenige Preisrelation gesucht werden soll, die gerade noch genügt, um die Landwirtschaft zu einer den natürlichen und den übrigen wirtschaftlichen Bedingungen des Landes entsprechenden Intensität anzuregen», so muss gesagt werden, dass damit der Wissenschaft eine unmögliche Aufgabe gestellt wird. Denn einerseits gibt es kein Mass, um «die *den natürlichen* und *den übrigen wirtschaftlichen Bedingungen* des Landes *entsprechende* Intensität» auszudrücken und festzustellen, und andererseits ist diese Intensität ja gerade selbst vom erzielbaren Preis abhängig. Es ist *die* Intensität, die durch den «natürlichen», das heisst den aus den natürlichen Nachfrageverhältnissen sich ergebenden Preis bedingt wird.

---

## Bemerkungen zur Theorie der Ertragserzielung und -berechnung

Von Prof. Dr. Robert Liefmann

---

Die anregenden Ausführungen Prof. Laurs berühren sich insofern nahe mit meinen wissenschaftlichen Arbeiten der letzten Zeit, als ich jetzt mein theoretisches System besonders auch auf die Betriebs- oder Privatwirtschaftslehre angewendet habe. Es zeigte sich, dass auch hier vielfach die grundlegenden Irrtümer vorhanden waren, die ich seit 1907 in meinen theoretischen Arbeiten bekämpfte, und es ergibt sich, dass sie auch den Ausführungen Prof. Laurs geradezu als Axiom zugrunde liegen. Es ist das die Vorstellung von der *Ertragsproduktivität*, allgemeiner ausgedrückt die *technisch-materialistische* Auffassung der Wirtschaft, wonach der wirtschaftliche Ertrag gerade so wie der technische, die Produkte, auf die Produktionsmittel ursächlich zurückzuführen sei. Bei Laur spricht sich das gleich anfangs in dem Satze aus, dass «die Einkommen aus dem Betriebe fliessen» und in zahlreichen ähnlichen Wendungen. Ich habe diese Auffassung, die ja auch der ganzen bisherigen Wirtschaftstheorie zugrunde liegt — ich erinnere an die Theorien Böhm-Bawerks, Wiesers, der Amerikaner —, auch in der Privatwirtschaftslehre, besonders in den Schriften von *Schär* und *Nicklisch*, gefunden.

---

die ganz von selbst später mit der steigenden Bevölkerung und dem zunehmenden Selbstverbrauch in Amerika an Stärke wieder verlor. Hätte man damals der Verdrängung der Eigenproduktion durch die amerikanische ruhig zugesehen, so hätte man später die Landwirtschaft wieder zum grossen Teile neu aufbauen müssen. Allerdings ist die Frage, ob die Industrialisierung, zu der wir Amerika dadurch gezwungen haben, nicht hätte auf europäischem Boden stattfinden und sich dadurch nicht eine Arbeitsteilung zwischen Europa und Amerika hätte herausbilden können, bei welcher die Einkommensbilanz für Europa weit günstiger sich gestaltet hätte, als sie sich so gestaltet hat. — Schliesslich spielen in dieser Frage auch politische Gesichtspunkte eine Rolle, deren Erörterung aber nicht hierher gehört.

Sie gilt eben noch als eine Selbstverständlichkeit. Ich muss nun hier mein theoretisches System nicht nur als bekannt, sondern auch als verstanden voraussetzen <sup>1)</sup>, obwohl das letztere zweifellos vielfach nicht zutrifft; denn sonst wären die ganzen Voraussetzungen Laurs unmöglich.

Die Annahme, dass die Gelderträge, um die es sich bei der Erklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge handelt, ebenso entstehen wie die Produkte, ist der grundlegende Irrtum aller bisherigen Wirtschaftstheorie, und meine Lehre bedeutet daher in der Tat insofern eine ganz neue Wissenschaft. Die Gelderträge fließen nicht aus der Unternehmung, sie gehen auch nicht ursächlich auf die Arbeit zurück, sondern der wirtschaftliche Kausalzusammenhang ist umgekehrt wie der technische. Alle Produktionsmittel, auch die Arbeit, sind wirtschaftlich *Kosten*, die nur im Hinblick auf die Gelderträge oder auf die damit zu erzielende eigene Bedarfsversorgung aufgewendet werden. Alle Gelderträge stammen allein aus den Nutzen- und Kostenvergleichen der Konsumenten. Wer das nicht streng festhält — und es ist bis heute nirgends festgehalten worden —, hat weder meine Theorie noch die Organisation des heutigen Wirtschaftslebens verstanden.

Die neueste Betriebswirtschaftslehre hat nun auf Grund praktischer Erfahrung erkannt, dass diese Geldrechnung und Ertragsberechnung keineswegs so exakt ist, wie man das angesichts der zahlenmässig bestimmten Preise noch vielfach annimmt <sup>2)</sup>. Laur erkennt sehr richtig, dass der *Rohertrag* eine sehr unbestimmte Grösse sei; aber noch viel mehr gilt das für die *Kosten*, und daher für die Ermittlung des Ziels der Erwerbswirtschaft, den Reinertrag. Leider findet sich bei ihm auch noch die von mir oft getadelte Verwechslung des Rohertrages als Geldsumme und als Produktenmenge. Letzteres ist aber keine wirtschaftliche, sondern eine technische Auffassung. Auf dieser Grundlage ergibt sich auch die unmögliche Behauptung, dass Aufwendungen für den Ankauf von Rohstoffen nicht im Rohertrage des Betriebes erscheinen, dass man also als Rohertrag etwa nur die Ausgaben für Löhne und eventuell einen sehr unbestimmten Teil für die Abnutzung des stehenden Kapitals bezeichnen könne. Selbstverständlich ist Rohertrag die Summe aller Preise der verkauften Güter oder Leistungen, deren Feststellung nur deswegen unsicher ist, weil das Wirtschaften ein kontinuierlicher Vorgang und die Einteilung in Perioden selbst in der Landwirtschaft willkürlich ist.

Auf dem gleichen Irrtum der Ertragsproduktivität beruhen dann auch die Ausführungen über den «Rohertrag der gesamten Volkswirtschaft» oder eines

---

<sup>1)</sup> Vgl. meine «Grundsätze der Volkswirtschaftslehre», 2 Bände, Stuttgart, 2. bzw. 3. Aufl. 1922 und 1923, und die ganz knappe Zusammenfassung meines Systems in der «Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Teubner», 1924.

<sup>2)</sup> Meine privatwirtschaftlichen, namentlich forstwirtschaftlichen Arbeiten beziehen sich vor allem auf diesen Punkt. Es kommen zwei Aufsätze in der Zeitschrift für Betriebswirtschaft und für handelswissenschaftliche Forschung, 1925, und besonders der in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen: «Volks-, Betriebs- und Forstwirtschaftslehre», März 1925, in Betracht. Ich möchte hier erwähnen, dass derjenige Forstmann, der meines Erachtens mit seinen praktischen Vorschlägen den Anforderungen richtiger Erkenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge am meisten gerecht wurde, ein Schweizer, *Biolley*, ist.

ganzen Erwerbszweiges. Dieser Begriff hat als Geldsumme überhaupt keinen Sinn, ebensowenig aber, wie ich in den «Grundsätzen» dargetan habe, die Anwendung der Begriffe Roh- und Reinertrag auf Produktmengen. Nur von Geldsummen kann man Kosten abziehen und einen Reinertrag feststellen, nicht aber von Gütermengen. Auch hier liegt aber kein spezieller Fehler Laurs zugrunde, sondern ein allgemeiner Irrtum der ganzen bisherigen Wirtschaftstheorie.

Aus dem Gesagten ergibt sich schon, dass auch die eigenartige Auffassung Laurs vom «volkswirtschaftlichen Einkommen» unhaltbar ist. Volkseinkommen kann höchstens die wirtschaftstheoretisch ganz belanglose Summierung aller einzelnen Einkommen bedeuten. Der Rohertrag einer Unternehmung enthält aber nicht nur die Einkommen der Unternehmerfamilie, die Schuldzinsen, Löhne und Steuern, sondern auch Einkommensquoten aller Produzenten von Rohstoffen, da alle aus den Preisen stammen, die die Konsumenten aus ihren Einkommen für die Genussgüter zahlen. Arbeitskräfte, Leihkapitalien usw. werden von den Unternehmern in genau derselben Weise gekauft wie Rohstoffe.

Die Irrtümer Laurs über die Ertragserzielung überhaupt machen sich dann vor allem auch in einzelnen Ausführungen über die Bodenpreise geltend. Es sind genau dieselben Irrtümer, die namentlich in der Forstwirtschaftslehre in der sogenannten Waldwertrechnung eine ganze Literatur gezeitigt haben, über die erst meine Theorie Klarheit geschaffen hat. (Vgl. die Schriften von *Schade*: «Ertragswert und gemeiner Wert», *Rothkegel*: «Das Schätzungswesen» u. a.) Der Bodenpreis ist im wesentlichen ein kapitalisierter Ertrag, d. h. der Geldertrag einer land- oder forstwirtschaftlichen Unternehmung oder eines Mietshauses wird so kapitalisiert, dass derselbe im Verhältnis zu dem so berechneten Kapital *Grenzertrag* wird. Was dann innerhalb der ganzen Unternehmung für den nackten Boden, z. B. in der Forstwirtschaft, gezahlt werden kann, ergibt sich aus den sonstigen Bewirtschaftungskosten im Verhältnis zu den erwarteten Roherträgen. Eine *Zurechnung* von Ertragsanteilen an den Boden, wie sie die ganze bisherige Wirtschaftstheorie annahm, ist unmöglich, und meine Preistheorie ermöglicht es auch, die Preisbildung solcher dauerbarer Kostengüter ohne Zurechnung zu erklären.

Wenn nun der allgemeine Zinsfuß steigt, wie heute überall durch die Zerrüttung der weltwirtschaftlichen Beziehungen und die Verarmung mancher Völker, so sinken auch die Bodenpreise, und es können die von Laur richtig gezeichneten Folgen entstehen. Aber sie entstehen *nur für die*, die zu den frühern, hohen Preisen Boden gekauft oder ihn übermässig belastet haben. Alle andern dürfen nicht einen nach dem frühern Zinsfuß berechneten höhern «Wert» ihres Bodens zugrunde legen und dann behaupten, ihr Betrieb rentiere niedrig, sondern Grundlage für die Ertragsfeststellung kann allein das wirklich bezahlte Anlagekapital sein. In Deutschland zeigen sich die Folgen der Erhöhung des landesüblichen Zinsfußes ja noch viel stärker, trotz der Entschuldung der Landwirtschaft durch die Inflation drückt ungeheurer Kapitalmangel die Bodenpreise ausserordentlich herab.

In solchen Zeiten ist es natürlich schwierig, die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes aufrechtzuerhalten, ebenso wie die meisten Industrieunternehmungen wegen mangelnder Kaufkraft nicht entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit

beschäftigt sind. Der Leerlauf des ganzen Produktionsapparates ist dann gross. Liegen die Verhältnisse so ungünstig wie in Deutschland, so ist trotz der Versicherungen des Dawes-Gutachtens eine niedrigere Lebenshaltung der breiten Massen gegenüber derjenigen in andern Ländern unvermeidlich. Auch auf die Schweiz dürfte das zurückwirken. Ob die Rentabilität und Intensität eines Erwerbszweiges zum Nachteil von andern aufrechterhalten werden soll, ist eine wirtschaftspolitische Frage, bei der auch nationale und soziale Gesichtspunkte in grösstem Umfange hineinspielen. Ich möchte ihre Erörterung daher den Schweizern überlassen. Nur ganz allgemein sei gesagt: Wenn die Rentabilitätsaussichten in der Industrie erheblich grösser sind, so kann, wofern das hauptsächlich auf lohnenden Exportmöglichkeiten beruht, unter Umständen eine Steigerung landwirtschaftlicher Zölle oder ein Abbau etwaiger Industriezölle der Landwirtschaft Hilfe bringen. Beruht die höhere Rentabilität aber wesentlich auf inländischer Nachfrage für Industrieprodukte, so ist anzunehmen, dass der Bedarf nach landwirtschaftlichen Produkten schon in entsprechendem Umfange gedeckt ist, und es wäre verkehrt, wirtschaftspolitische Massregeln anzuwenden. Beruht die geringe landwirtschaftliche Rentabilität aber auf Lohnsteigerungen für landwirtschaftliche Arbeiter, weil diese es vorziehen, in die Städte abzuwandern, so kann im wesentlichen nur Übergang zum selbstbewirtschaftenden Kleinbetrieb helfen. In jedem Falle wird man die Anpassung der Bodenpreise an die Ertragsverhältnisse nicht hindern dürfen, da sie eine automatische Selbsthilfe der Volkswirtschaft bedeutet, den Ausgleich der Grenzerträge wieder herbeizuführen.

Mit dem Anwachsen des Kapitals in der Volkswirtschaft steigen die Bodenpreise von selbst. Das ist an sich gar nicht erwünscht und steigert die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes auch nur, wenn nicht alle andern Preise ebenfalls steigen. Das ist aber nach einiger Zeit mit Sicherheit zu erwarten, ausser wenn Fortschritte der landwirtschaftlichen Technik eine Herabdrückung der Produktionskosten ermöglichen. Wenn nun heute die Betriebsintensität in der Landwirtschaft zurückgeht, so liegt das, wie auch aus Laurs Ziffern hervorgeht, vor allem an den steigenden Kosten der Arbeitskräfte. Die Arbeiter wollen für den gleichen Reallohn nicht mehr dasselbe leisten. Hier kommen nun alle Probleme in Betracht, die mit dem Zuge der Arbeiter in die Städte zusammenhängen, ferner die Unterschiede von landwirtschaftlichem Grossbetrieb und mit den eigenen Familienmitgliedern arbeitendem Kleinbetrieb. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Nur eines sei betont: Wenn Laur der Meinung ist, dass Auswanderung der Arbeitskräfte industriellen Hungerlöhnen vorzuziehen sei, so gilt doch erst recht, dass Import landwirtschaftlicher Produkte besser ist als die Aufrechterhaltung der Betriebsintensität mit künstlichen Mitteln. Auch hier ist zu sagen, dass die Vermehrung irgendwelcher Produkte immer nur ein technisches Ziel ist, dass aber im heutigen, auf dem freien Ertragstreben beruhenden Wirtschaftsleben die Frage der zweckmässigsten Verteilung der Kosten, Arbeitskräfte und Kapitalien, auf die verschiedenen Erwerbszweige durch die Ertragerwartungen reguliert wird. Wir kommen damit zum sogenannten *Produktivitätsproblem*, für dessen Lösung ich auf meine «Grundsätze», Band 2, Teil X, verweisen muss.

Im Anschluss daran seien mir noch einige Bemerkungen zu den Leitsätzen von Prof. Laur gestattet. Zu Leitsatz 6: Steigende Bodenpreise sind die Folge steigender Erträge oder Ertragsersparungen, die wieder die Folge steigender Intensität sein können. An der allgemeinen Richtigkeit des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag (technisch) und auch, dass die Gelderträge im Verhältnis zu den Kosten von einem gewissen Punkte abnehmen, wird dadurch nichts geändert.

Zu Leitsatz 5 und 10: Die Höhe der Produktpreise ist natürlich immer nur relativ zu verstehen; da aber die landwirtschaftlichen Produkte die wichtigsten Unterhaltsmittel sind, werden deren Preiserhöhungen auch die Löhne steigern. Den Ausführungen Prof. Laurs liegt meines Erachtens auch hier die falsche Vorstellung der Ertragsproduktivität zugrunde. Auch in der Landwirtschaft sind die Quelle der Einkommen nur die Wertschätzungen der Konsumenten, und auch die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter, wenn sie auch aus dem umlaufenden Kapital bezahlt werden, werden doch nur im Hinblick auf sie bezahlt. Die Unterscheidung von landwirtschaftlichen Arbeitseinkommen und Renteneinkommen ist meines Erachtens unmöglich. Rente erzielt nur der verpachtende Grundeigentümer, der Erlös aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte ist niemals Arbeits-, sondern Besitzeinkommen (siehe «Grundsätze», Bd. 2, Teil 9). Es gibt in der Landwirtschaft eine grössere Intensivierung durch vermehrten Kapitalaufwand (besonders bei Getreide) und durch vermehrten Arbeitsaufwand (Wein-, Gemüsebau, Geflügelzucht). Aber das ist zunächst nur eine technische Unterscheidung, und bei Benützung fremder Arbeitskräfte bedeutet auch deren Vermehrung grösseren Kapitalaufwand. Immer aber wird die Steigerung der Kosten (auch der eigenen Arbeitsmühe) nur vorgenommen werden, wenn der Geldertrag bzw. die vermehrte Bedarfsbefriedigung, die sich der Landwirt durch ihn verschaffen kann, noch mehr gesteigert werden kann.

---

## Bodengesetz und landwirtschaftliches Einkommen

Von Dr. *H. Oswald*, Frankfurt

---

Im Mittelpunkt der theoretischen Ausführungen Laurs steht, wie in der Diskussion Herr Rappard zutreffend bemerkte, das «Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag», kürzer das «Bodengesetz», mag es auch im weitern Verlauf der Laurschen Ausführungen scheinbar zurücktreten. Die nachstehenden kritischen Bemerkungen beschäftigen sich deshalb mit folgenden drei das Bodengesetz betreffenden Aussprüchen Laurs:

1. In der Schweiz, sagt er, lägen die Verhältnisse in entgegengesetzter Richtung, wie das Bodengesetz es erwarten liesse; mit zunehmendem Aufwand je Hektar steige nämlich dessen Nutzeffekt; der Rohertrag wachse nicht nur absolut, sondern auch gemessen am Aufwand (S. 279).